Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 47

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Nervenkrieg mit Kanonen.

Die Beobachtungen über den täglichen Verlauf des Krieges an der Westfront und auf dem Meere oder in den Lüften legen den Schluß nahe, daß vorläufig der Feldzug von beiden Seiten als eine Art verschärfter „Nervenkrieg" geführt werden soll. Man kann sich darin freilich täuschen. Eine Offensive größten Stils, wie die Durchbrechung der Maginotlinie oder der blitzartige Durchstoß durch ein neutrales Land sie erfordert, verlangt Vorbereitungen in unvorstellbaren Ausmaßen, soll sie nicht einfach im ersten Anprall zusammenbrechen. Vor allem müssen Materialmengen herangeschleppt werden, für die intensivste Artillerievorbereitung . . . eine Beschießung, gegen die alle Vorbilder aus dem Weltkrieg verblassen. Eine Fortsgruppe muß einfach eingeebnet werden, eine viele Kilometer breite Strecke muß so radikal „feindleer" gemacht werden, daß ein Sturm motorisierter Truppen über die vorgesehenen Ziele hinaus in den Rücken der Hauptlinie gelangt . . . sonst ist alles vertan . . . nutzlos. Das heißt, ein mehrwöchiges Trommeln aus massierten Geschützen, aus rücksichtslos dicht eingesetzten Flugzeugen, ein Trommeln mit solcher Schnelligkeit, daß man dazu Geschützablösungen und kurze Schichtarbeit der Artilleristen vorsehen muß . . . Man ermesse, mit welchen Geschoßmengen die deutschen Stellungen vollgestopft werden müssen. Man rechne, wie lange dies dauert, auch wenn Tag und Nacht daran gearbeitet wird . . . oder nur nachts, wenn der Feind nicht beobachten und stören kann.

Nimmt man an, daß eine solche Offensivvorbereitung im Gange sei, und zieht man in Betracht, daß der Winter als ungeeignete Jahreszeit für solche Aktionen gilt, dann sind alle andern Schlüsse, wie jene, der deutsche Generalstab sei unsicher, entzweit und irgendwie ratlos, eitel und gefährlich. Im Frühjahr könnte sich der Fall ereignen, den die Optimisten gutmütigerweise nicht für möglich hielten: Die verschobene Materialschlacht könnte losbrechen, und nur als Vorbereitung eines Blitzkrieges à la Polen ... nach einem Durchbruch nämlich ... gedacht sein.

Nun, wir wissen nicht, ob die Optimisten leichtsinnigerweise mit den angedeuteten Möglichkeiten in der deutschen Armee liebäugeln, oder ob sie Grund für ihre Annahmen haben. In der französischen Presse kommen jedenfalls Mutmaßungen beider Schattierungen zum Wort. Die gerade überstandene holländische Panik, die Aktion des jungen belgischen Königs, die Intervention des italienischen Königshauses zugunsten der Niederlande und Belgiens scheinen den Optimisten mindestens einen Schein von Recht zu geben. Was war los? fragen sie. Haben etwa die Holländer ohne Grund Städte evakuiert, haben sie ohne Grund gewaltige Strekken ihres Landes versumpft und Milliardenschäden auf sich genommen, haben sie umsonst Versuche mit Tanks gemacht und festgestellt, daß in den versumpften Ebenen jeder schwere Wagen rettungslos einsinke? Sie hatten ganz sichere Gründe, anzunehmen, daß ein Ueberfall von Osten her in Sicht sei. Darum handelten sie. Warum aber, so wird weiter geschlossen, fand der Angriff nicht statt? Und nun antworten Gerüchte und unkontrollierte Nachrichten weiter: Hitler hatte von seiner Heeresleitung den Einbruch verlangt ... von Brauchitsch aber, als Verantwortlicher, habe keine Garantie für einen sichern Erfolg geben können. Und als nun noch die italienische Erklärung erfolgte, man wünsche nicht nur die schweizerische, sondern auch die belgische und niederländische Neutralität intakt, da sei der Sturm abgeblasen worden.

Wir wissen nicht, ob auch nur ein Schatten an solchen Gerüchten stimmt. Daß Pläne erwogen werden sollen, in England zu landen, halten wir schon für eine Phantasie. Und daß versucht würde, der Aktionsnotwendigkeit im Westen durch eine neue Unternehmung im Osten, gegen Rumänien, zu entgehen, scheint ebenso ins Reich des Vagen zu gehören.

Den Grund für die Gerüchte über einen Vorstoß nach Rumänien suchen wir in den deutsch-rumänischen Verhandlungen. Berlin hat reklamiert; die versprochenen Oel- und Kornlieferungen würden mit auffallender Verschleppung eingehalten. Rumänien verspricht auch dem Westen Lieferungen, so daß die Deutschen, die nicht bar bezahlen können, künftig trotz überhöhten Preisangeboten, nicht mehr zu ihren Waren kommen. Die gleiche Misère macht den Handel mit den Türken zunichte. London versucht überhaupt, durch Massenkäufe die balkanischen Märkte für die Deutschen zu entwerten. Diese drohende britische Handelsintervention könnte allenfalls für die Deutschen zur Versuchung werden, sich dort unten zu holen, was man ihnen vorenthält. Aber wir glauben trotzdem nicht an eine solche Diversion. Sie stößt auf die intensivierten italienischen Anstrengungen, von der österreichischen Grenze bis nach Persien alles unter den Hut einer italienisch pattronisierten Neutralität zu bringen. England fördert mit allen Mitteln die Verhandlungen und sucht vor allem Ankara und Rom ins Gespräch zu bringen.

Grund der italienischen Bemühungen um Rumänien und der Anstrengungen, die man aufwendet, um Ungarn und Bulgarien mit den übrigen Staaten zu versöhnen? Die Drohung der Russen. Diese Drohung besteht, ebenso Italiens Wille, ihr zu begegnen und keinen Vorstoß Moskaus ins Mittelmeer zuzulassen. Aber gerade, daß Italien diesen Willen besitzt, macht ihn zur Barriere gegen die deutschen Diversionsgelüste nach Südosten.

Bleibt also in der Tat nichts als die Möglichkeit, auf der schmalen deutsch-französischen Front den Nervenkrieg mit Kanonen weiterzuführen, bis die Offensive reif geworden. Zur See ist die Entscheidung nicht zu erzwingen, trotzdem in den letzten Tagen reihenweise britische und andere Schiffe Treibminen ... deutschen, sagen die Engländer ... zum Opfer fielen, so das große holländische Schiff „Simon Bolivar". Auch in der Luft reift keine Aenderung, trotz beidseitig gesteigerter Propagandaflüge weit in Feindesland.

Zuckungen in der Tschechei.

In Prag haben Studenten demonstriert. Wegen eines bei frühern Demonstrationen verwundeten und nachher verstorbenen Kameraden. Auf diese neuen Kundgebungen antwortet die deutsche Reichsgewalt mit enorm scharfen Maßnahmen. Zwölf Rädelsführer, darunter zwei Polizisten, so heißt es, seien erschossen worden. Und zwar, so heißt es, weil sie Deutsche überfallen hätten.

Reisende, die aus der Tschechei nach Frankreich kamen, offenbar Neutrale, wollen wissen, es seien nicht 12, sondern 120 Erschossene, darunter die Präsidenten der tschechischen Studentenverbände. Und nicht nur 1200 Studierende und Professoren, sondern 8000 seien verhaftet. Aber schon das, was die deutsche Nachrichtenstelle ins Ausland läßt (die deutschen Blätter sollen zuerst überhaupt nichts berichtet haben), scheint sehr merkwürdig. Man erschießt normalerweise nicht 12 Mann, selbst wenn es sich um unbotmäßige Polizisten handelt, nur wegen

Verprügelungen, begangen an „Volksdeutschen". Entweder hat hier eine wild gewordene Polizeigewalt, in diesem Falle die Leiter der 10,000 in Prag und Umgebung konzentrierten SS, barbarisch zugegriffen und mit hundertfachen Strafen ein Exempel statuiert, das die Studenten oder andere Kreise vor Nachahmung der Unruhen warnen soll, oder aber es ist mehr geschehen, als die deutschen Amtsstellen angeben. Sollte eine Verschwörung zu früh losgebrochen sein? Haben am Ende nicht nur Studenten demonstriert?

Nach den deutschen Darstellungen sind die Arbeiter in den Betrieben ruhig geblieben. Und das Bürgertum und die Bauern haben sich ebensowenig gerührt. Nur „verführte Benesch-Anhänger erzogen in den Irrtümern der Nachkriegspolitik", hätten sich auf die Straße gewagt und ihre Fehler nun bitter gebüßt. Die Massen seien zufrieden mit dem Schicksal, das sie in die Lebensgemeinschaft mit dem deutschen Volke geführt.

Präsident Hacha hat einen Aufruf erlassen und den Tschechen mitgeteilt, sie sollten sich ruhig verhalten . . . die Tschechen hätten es besser als gewisse neutrale Völker . . . sie müßten nicht wie früher unter den Habsburgern Waffen tragen, sondern könnten der zivilen Arbeit nachgehen. Tags drauf heißt es, Hacha habe sich aus Gesundheitsrücksichten auf ein Schloß begeben. Er scheint schwer an dem Schicksal zu tragen, das die Tschechen in so bevorzugte Stellung gebracht!

Möglicherweise sickern trotz strengster Zensur, trotz Belagerungszustand über Prag und die benachbarten Industrie- und Kohlenbezirke, trotz zweijähriger Schließung der tschechischen Prager Hochschule bald Nachrichten durch, die erraten lassen, was eigentlich vorgeht. Wir fürchten, es sei wesentlich Schlimmeres geschehen, als mitgeteilt wurde. Und es bereite sich noch Schlimmeres vor.

Denn auf tausend geheimen Wegen kommen die Nachrichten ins unterworfene Land, daß irgendwo in Frankreich eine tschechische Armee gebildet werde, daß eine tschechische Regierung unter Benesch gebildet sei, daß die ebenfalls neu organisierte polnische Armee unter Sikorski, dem Kritiker am System Rydz-Smigly, mit der tschechischen in Verbindung stehe, daß zwischen den beiden Regierungen eine Zusammenarbeit eingeleitet werde, wie sie früher zwischen Polen und Tschechen nicht möglich war. Und die Tschechen vernehmen, mit welcher Folgerichtigkeit auch die Polen in den Zustand getrieben werden, der die Revolte bei der erstbesten Gelegenheit zum Ausbruch bringt: Die Zuteilung von Lodz zum „deutschen Warthegau", die Mobilisierung polnischer Rekruten als „Volksdeutsche", der jungen Frauen zum Arbeitsdienst besiegelt die Schicksalsgemeinschaft der Unterdrückten.

Aber freilich, bevor es eine Hoffnung auf den Sieg der Alliierten gibt, sind die beiden Slavenvölker, sobald sie Unruhen wagen, nichts als arme Schlachtopfer, die den deutschen Herren Ungelegenheiten bereiten und damit den Alliierten minim nützen, aber nur minim. Siegt Hitler, dann sind alle Opfer umsonst, sind Aufstände Wahnsinn. Metzeleien können entstehen, Haß kann wachsen, aber die Gewaltherrschaft wird bleiben. Kein Wunder, daß einige der demonstrierenden Studenten, die offenbar auf den Westen nichts geben, „hoch Stalin" geschrien haben sollen! Ein Ruf, der die SS trotz allem, was geschehen, nicht in Verlegenheit bringen wird.

Um das weitere Vorgehen zur Befriedung der Tschechen zu beraten, wurde der „Reichsprotektor von Böhmen und Mähren", von Neurath, nach Berlin befohlen. Vielleicht macht der sonst milde und irgendwie noch weisern Methoden nicht ganz fremde v. Neurath Hitler Vorstellungen und gibt zu verstehen, daß dem Protektorat noch schwerere als die eben durchlebten Tage drohen könnten, falls man im bisherigen Stil fortfahre, die Tschechen zu protegieren!

Aufmarsch zum dritten Dezember.

In allen Zeitungen kann man nun die Aufstellung lesen: Die Eidgenossenschaft macht mit der neuen Besoldungsordnung, wie man sie mit dem Personal auf der Grundlage der Verständigung abgeredet, eine jährliche Einsparung an den Löhnen im Betrage von 20 Millionen. Sie muß dafür jedes Jahr 10 Millionen in die Pensionskassen bezahlen. Der Effektiv-Gewinn, rein finanziell betrachtet, beträgt also jährlich 10 Millionen. Fällt das Verständigungswerk ins Wasser, dann bedeutet das, daß die Dinge weiter geschleppt werden. Die 20 Millionen können also nicht eingespart werden (effektiv 10 Millionen); in den Kassen wächst das Defizit, weil die Pensionsansprüche weitergehen. Alles Lasten, die auf die Schultern der Eidgenossenschaft fallen.

Bundesrat Pilet-Golaz setzt sich persönlich für die Vorlage ein. Von seinen Kollegen hört man weniger, aber vielleicht treten sie vor dem 3. Dezember doch noch in die Schranken. Daß eigentlich von offizieller Seite niemand, von den großen Parteien keine, von den kleinen kaum eine zweifelt, daß die Vorlage richtig sei und daß man sie bejahen müsse, könnte einen sicher machen. Wer sollte denn ein Gesetz gefährden können, wenn offiziell sozusagen der letzte „Maßgebende" im Lande dafür ist?

Gemach, es gibt einen „Jemand", der ist dagegen, und nicht nur gegen den Inhalt dieser Vorlage, sondern noch gegen mehr. Hat sich am Ende eine neue Volksbewegung aufgetan, die nur noch keine Vertreter in den Räten besitzt, um dort zu dokumentieren, daß die Einstimmigkeit ein Loch habe?

Es ist vor Jahren eine Broschüre erschienen, betitelt „Der schlafende Elefant". Der Verfasser stellt diesen Elefanten vor. Er soll das ganze Volk sein, auf dem die Läuse und Flöhe und die andern Spezies von Ungeziefer herumtanzen. Nämlich all die Blutsauger und unnützen Existenzen, die nichts tun, wesentlich nichts, die aber vom Volke leben und den Leib dieses Volkes schröpfen, und zwar mit Hilfe riesiger Schröpfköpfe, nämlich der staatlichen Einrichtungen. Wenn eines Tages der schlafende Elefant erwachen und aufstehen würde? Wenn er das Ungeziefer abschütteln und sich säubern würde? Das ist ungefähr der Ideengang, auf welchen der Inhalt des Büchleins hinauskommt.

Das Komitee, dessen Namen man in den Redaktionen und bei den maßgebenden Stellen kennt und das die Vorlage vom 3. Dezember bachab schicken will, stützt sich zur Hauptsache auf den Gedanken, man müsse den schlafenden Elefanten wecken. Man kann hören, es gebe außer der „Milliarde, die man dem Personal schenke", noch andere Dinge, welche mal aufhören müßten. Wenn man den „Eidgenössischen" beigebracht habe, wohin der Hase laufe, werde man auf die Subventionsempfänger losgehen. Es existiert ein „Bund der Subventionslosen", dessen Führung sich allen Ernstes vorstellt, die ausgerichteten Beiträge an die Bauern, an die Schriftsteller, die Maler, die Arbeitslosenkassen, die Kantone, die Straßen bauen usw. seien „verlornes Geld, das man dem Steuerzahler geraubt". Geld, das diese Leute einfach verbrauchen, ohne daß jemand außer ihnen etwas davon habe. Und die armen, armen Steuerzahler müssen bluten, während sich die Parasiten mästen, sozusagen aus dem Knochenmark des Steuerzahlers dick werden.

Ist es möglich, daß man im Jahre des Heils 1939 noch irgendwo nicht überlegt, wer das Geld des pensionierten Eisenbahners einnimmt, wenn er es ausgibt, nämlich Handel und Produktion? Daß der Maler, der einen Helgen verkauft, sein Geld braucht, um neue Leinwand oder eine Wurst und was er braucht, zu kaufen? Daß jeder Franken Subvention entweder Waren billiger, also gewisse Portemonnaies kaufkräftiger, oder aber Konsumenten direkt kaufkräftig macht? Nun, die, welche das noch nicht begriffen haben, können wir nicht belehren. Dafür aber sollen alle, die begriffen haben, sich am 3. Dezember aufmachen und Ja stimmen. —an—